

Der Blick zurück für den Weg nach vorn

Zu Schabbat Schuwa.

Waren wir früher besser? Nun, einige Fehler werden wir (noch) nicht begangen haben: Wir hatten noch nicht versagt, niemand beleidigt, nichts mitgehen lassen, nichts kaputt gemacht. Also waren wir früher besser! Früher war die Zeit, als alles noch in Ordnung war. In der Zeit rückwärts gehen zu können, das, so scheint es, wäre ein Fortschritt.

Umkehr (oder Rückkehr) ist ein Schlüsselwort für gelebtes Judentum – auf Hebräisch „Teschuwa“. 'Schabbat Schuwa' ist der Schabbat der Rückkehr. Er liegt zwischen Rosch Haschana - dem jüdischen Neujahrsfest - und Jom Kippur, dem Versöhnungstag. Diese zehn Tage gelten als Tage der Umkehr und der Reue (*Asseret Jemei Teschuwa*). An Schabbat Schuwa lesen wir eine besondere Auswahl an Zusätzen zum normalen Wochenabschnitt. Diese Haftarot setzen sich in besonderer Weise mit „Teschuwa“ auseinander.

Hosea 14:1-10 fordert: "Kehre zurück, Jisrael zu dem Ewigen, deinem Gott, ...". Das erste Wort des hebräischen Textes gibt diesem Schabbat seinen Namen: *Schuwa Jisrael ad-Adonai Elohecha*). Es folgt ein Hinweis auf die Verantwortung jedes einzelnen: „... denn du bist gestrauchelt durch deine Schuld! Bringet mit euch Worte und kehrt zurück zum Ewigen, sprecht zu ihm: Vergib alle Schuld und nimm in Gnade auf..."

In unserem täglichen Morgengebet bekennen wir: "Mein Gott, die Seele die du mir geschenkt hast, ist rein" (*Elohai, Neschama scheNatata Bi tehora*). Wir beginnen unser Leben ohne Makel. Wir tragen weder Erbsünde mit uns herum noch sind wir durch andere Schuld belastet. Die Prüfung, zu der jeder von uns aufgefordert ist, lautet deshalb „Ist sie noch rein? Oder war das einmal.“ Eigentlich ist das Geschenk einer reinen Seele eher eine Art Dauerleihgabe für die Zeit unseres Lebens. Wir sollen sie deshalb so rein wie möglich halten. Denn eines Tages müssen wir sie zurückgeben und uns dann für jeden Fleck und jede hässliche Blessur rechtfertigen. Es ist nicht leicht, sich davon freizuhalten – eigentlich ist es sogar unmöglich.

Unser Leben hat viele Dimensionen. Gier, Angst, Lust, Wut gehören dazu. Uns treiben nicht nur gute Impulse, sondern auch destruktive menschliche Emotionen und Triebe, die wir im Laufe unseres Daseins entwickelt haben. Und mancher Versuch, etwas Gutes zu tun, scheitert an uns selbst. Nicht immer ist klar warum. Der Wunsch allein reicht meist nicht aus. Vielleicht konnten wir ohnehin nichts ändern – oder haben uns mit dieser Ausrede beschieden. Immerhin könnten wir von unserem Unvermögen lernen, und es künftig besser angehen oder eine falsche Entscheidung wenigstens nicht wiederholen. Manchmal sind wir auch gar nicht persönlich verantwortlich - oder nicht allein schuld. Eine Beziehung oder eine Ehe stirbt, eine Naturkatastrophe geschieht, ein banaler

Unfall bricht ins Leben hinein und hat alles verändert. Wie leben wir damit? Konnten, wollten, durften wir anderen Opfern oder Betroffenen helfen? Konnten wir sie trösten – und haben wir es getan? Lag es in unsere Händen? Oft wäre mehr, besseres, richtigeres möglich gewesen: Sagen und Versagen, Brauchen und Missbrauchen, Schöpfen oder Erschöpfen – die Gegensätze liegen oft nahe beieinander und sind nicht immer gut zu unterscheiden. In der Rückschau wissen wir es besser. Zuweilen haben wir dann auch im Alltag den Wunsch, alles noch einmal zurückzudrehen – zurück zu der Zeit als die Welt noch heil war, als wir noch niemand verletzt hatten, als das Zerbrochene noch ganz war.

Also: Bevor wir entschlossen vorwärts gehen, schauen wir erst einmal zurück. Können wir noch etwas reparieren, wenigstens ein bisschen, etwas heilen, korrigieren, entschuldigen, ersetzen oder neu aufbauen? Können wir im Verhältnis zu unseren Mitmenschen *Teschuwah* üben? Wir sind aufgefordert, Versöhnung zu suchen mit allen, denen wir im vergangenen Jahr Unrecht getan haben, auch jenen, die sich von uns verletzt gefühlt haben ohne das in unserer Absicht lag. Wir blicken zurück: in unsere eigenen Seelen, auf unser Leben, erinnern uns an unsere Gefühle, und unternehmen eine der schwierigsten Aufgaben die es gibt, einen Mensch zu ändern. Nicht einen anderen, sondern uns selbst. Es gibt heute eine Menge Spezialisten dafür, die dazu etwas beitragen können: Lehrer, Richter, Polizisten, Kriminologen, Psychoanalytiker, Therapeuten, Berater, Counsellors, Diplomaten – auch Rabbiner gehören dazu. Mit oder ohne Experten, der Mensch wird stets wieder auf sich selbst zurück verwiesen; Jede und jeder von uns muss Veränderungen in sich selbst vollbringen. Er oder sie muss mit sich wieder ins Reine kommen.

Es ist also nicht nur ein Blick zurück, sondern auch einer nach innen! Eine große Herausforderung! Zehn Tage haben wir dafür eingeplant - einschließlich dieses Schabbat. Ausnahmsweise sollen wir an ihm mal nicht richtig zur Ruhe kommen. Dafür gewährt er uns Aussicht auf Trost. Denn am Schabbat Schuwa lesen wir auch einen Text, der uns Vergebung verspricht, wenn wir unserer Aufgabe gerecht wurden: Micha 7:18-20 lesen wir, wenn Schabbat Schuwa mit dem vorletzten Wochenabschnitt Wajelech zusammenfällt, Joel 2:15-27 dagegen, wenn wir mit Ha'asinu die letzten Mahnungen und den letzten Segen der Tora empfangen haben.

Schalom!

Rabbiner Dr. Walter Rothschild

8. Tischri 5770 – 26. September 2009